

Jazzthing (DE)

June 2010
Christian Broecking



In der Mitte der Freiheit Anfang der 1980er-Jahre verließ er Polen mit einem falschen Pass. Drei Jahrzehnte später überrascht er mit dem grandiosen Album „Solo Piano At Schloss Elmau“ (ACT/edel Kultur). Christian Broecking hat mit dem Pianisten Vladyslav Sendecky in Berlin gesprochen.

v l a d y s l a v s e n d e c k i

Er galt als musikalisches Wunderkind und gab schon als jugendlicher klassische Klavierkonzerte im westlichen Ausland. Während seiner Klavier- und Kompositionsstudien an den Musikakademien in Krakau und Katowice wurde er auch zum bekannten Jazzpianisten. Doch obwohl er in seiner Heimat privilegiert war und viele Platten verkaufte, stürzte der 1955 im polnischen Gorlice geborene Künstler in eine tiefe Sinnkrise. Er wollte das Elend und die Erniedrigung, die er tagtäglich beobachtete, nicht mehr länger ertragen: „Ich habe mich dann sehr dagegen engagiert, doch Schikanen, Enteignungen und ein Ticket in den Knast waren die Folge. Da ich ja im Ausland vorher schon zu Gast gewesen war, hatte ich zudem eine große Sehnsucht nach Freiheit und anderen Lebensumständen entwickelt. Es musste dann auf einmal alles sehr schnell gehen. Und da Polen zum Glück anders gestrickt war als die Sowjetunion und die DDR, gab es auch innerhalb einer offiziellen Institution wie dem polnischen Fernsehen Kontrapunkte: Menschen, die mir zu einem nachgemachten Pass verhalfen und mir so ermöglichten, das Land zu verlassen.“

Sendecky war damals in der Kulturszene sehr bekannt, und man wusste, was ihm die Luft abschnürte. „Wäre ich zu dem Zeitpunkt nicht gerade Vater geworden, wäre ich vielleicht als Partisan in den Wald gegangen, um gegen das Unrecht zu kämpfen.“ Musik habe bei jenen Überlegungen keine Rolle gespielt, unter den damaligen Bedingungen bedeutete sie ihm nichts, sagt Sendecky rückblickend. Er schildert, wie er sich fühlte: „Wie Menschen, die in einem Kreis tanzen, den sie nicht verlassen können. Man sagt bei uns dazu Marazm, ein Begriff aus den 1920er-Jahren. Sie haben die Köpfe gesenkt und drehen sich im besten Fall um sich selbst. Ein Tanz ohne Lust und Zukunft, ein Tanz ums Nichts. So fühlte ich mich damals mit der Musik.“

Es komme eben immer darauf an, wie man selbst konstruiert sei, sagt Sendecky. Es sei für ihn kein Problem gewesen, in einer Schlange vor dem Bäcker zu stehen und auf Brot zu warten. Doch eines Tages sei hinter ihm in der Schlange eine alte Frau gestanden, die erzählte, dass sie in Auschwitz gewesen sei

und dort Kartoffelschalen zu essen bekommen habe und dass es im Unterschied dazu nun nicht mal mehr sicher sei, ob es überhaupt Brot geben werde. „Ich gehörte eben nicht zu denen, die sich in die Ecke setzen und sich betäuben und nur über ihre Musik nachdenken. Ich habe mich politisch engagiert, weil ich solche Bilder nicht aus dem Kopf bekommen konnte.“

Für seine Generation sei das Mahavishnu Orchestra von John McLaughlin damals eine Offenbarung gewesen: „Viel mehr als nur Musik war das der Geruch der ganz großen Welt. Und zwar nicht der des gefrässigen Musikmarktes, sondern wahre Befreiung. Ich bin mit dieser Musik geflogen.“ Sie hätten die westliche Musik gehört und in sich aufgesogen. Das habe impliziert, dass man alles verstehen und erleben wollte: „Ob Swing oder Free Jazz, in jeder Ecke habe ich gelebt, bis ich irgendwann in der Mitte des Zimmers angekommen bin.“ „Obertas“, ein Stück von seiner in Schloss Elmau aufgenommenen Solo-CD, bezieht sich auf den gleichnamigen polnischen Tanz als rhythmisches Grundgerüst. Es ist für den Pianisten, der schon seit Jahren in der NDR Bigband angestellt ist und in Hamburg lebt, ein Ausgangspunkt für seine Improvisationen und melodischen Exkursionen. Dadurch festgelegt werden will er aber nicht. Ihm sei es egal, ob es chinesisches oder polnisches klinge, „ich entwickle es spontan, ohne Schubladenden-

ken. Ich kann mit Chopin-ähnlichen Melodiestrukturen anfangen und diese in der Entwicklung des Stücks mit Blues-Segmenten verbinden. Es geht mir um den Geruch, die persönliche Perspektive.“ Er hat Heavy-Metal-Platten gemacht, Pop-Musik und Free Jazz gespielt und dabei tolle Leute kennen gelernt. Menschen, die eine aufrichtige Haltung haben: „Jede Ecke in meinem Zimmer hat so gesehen einen Sinn.“

Die Standardisierung der Kunst hält er jedoch für gefährlich. Die Ausbildungsinstitution „Jazz“ zwingt zu einer gewalttätigen Zäsur, da man zuvor definieren müsse, wie ein Jazzmusiker zu sein hat. „Wer nicht zur Gruppe gehört, ist ein Außenseiter, ein Niemand.“ Ohne persönliche Bedeutung ist Musik für Sendecky nur ein Blatt Papier, auf dem Noten stehen: „Ich möchte meine Musik warm haben, als Kontrapunkt zur intellektuellen Kälte. Alles, was faschistoid ist, kann ich nicht ertragen, in dem Sinne bin ich kein orthodoxer Jazzmusiker. Ich hasse es, wenn der Eindruck entsteht, dass man musikalisch gebildet sein muss, um Jazz hören und verstehen zu können.“ In der improvisierten Musik sieht Sendecky die größte Herausforderung, weil es am schwersten sei, frei und glücklich zu sein und gleichzeitig etwas Positives aufzubauen, das die Herzen erreicht. „Nimm es, schmecke und genieße es und bring es anderen Menschen mit, wenn du kannst: Das ist die Musik, die ich liebe.“